

Silberstreif

Söhne des Mondes

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Als Werwölf hat man es in der Zauberergemeinschaft nicht leicht. Die Menschen hassen einen. Sie haben Angst und zeigen diese im Sinne von Missgunst. Das bekommt auch Remus Lupin zu spüren und obwohl er schon lange die Krankheit in seinen Adern fließt, kommt er noch immer nicht damit klar. Ein erneuter Auftrag der Orden des Phönix verdeutlicht ihm erneut, dass er kein normaler Zauberer ist. Er soll zu Menschen seiner Art in den Norden gehen und herausfinden, wie weit Voldmort bereits die Werwölfe unter seiner Kontrolle hat. Doch wird Remus danach noch er selbst sein oder wird er sich unterwegs verlieren?

Vorwort

Hey Leute :)

Erst mal vielen Dank, dass ihr euch die Zeit genommen habt diese Fanfiktion zu lesen :). Was das Genre angeht, so hab ich noch keine Ahnung, wohin mich diese Fanfiktion führt, also kann es gut sein, dass sich alles im Laufe der Zeit noch ändern wird. Ich hoffe das schreckt euch jetzt nicht ab :) Ansonsten sollte ich noch sagen, dass ich auf der Seite www.fanfiktion.de diese Geschichte ebenfalls hochgeladen habe (dort bin ich mit dem Namen Early Morning angemeldet), auf Wunsch von dem User Remus Lupin.

Ansonsten wünsche ich euch noch viel Spaß bei der Fanfiktion und würde mich über Kommiss unglaublich freuen :)

Inhaltsverzeichnis

1. Die Versammlung
2. Die Abreise
3. Die Ankunft
4. Der erste Abend

Die Versammlung

So, hier ist auch schon das erste Kapitel :) Ich hoffe es gefällt euch, über Kommiss würde ich mich wirklich sehr freuen :)

Die Versammlung

Eine Zeit lang starrte ich einfach nur so vor mich hin. Versuchte irgendwie, dass Dumbledores Worte zu mir durchdrangen. Hatte er das eben wirklich ernst gemeint? Ich meine, natürlich würde Voldemort versuchen auch die Werwölfe wieder für sich zu gewinnen. Würde doch jeder an seiner Stelle tun. Schließlich funktioniert die Drohung, dass man einen Werwolf auf ein Kind ansetzt bei den meisten Eltern. Keine wollte so sein und keiner wünschte es irgendwem. Und ich konnte es gut verstehen. Einfach, weil ich selbst jeden Monat diese Schmerzen und den Kontrollverlust ertragen musste. Und ich würde wirklich alles dafür geben, dass es anders wäre. Aber ich konnte und kann nicht ändern, was ich bin. Ich bin und bleibe ein Werwolf und genau deswegen biete ich mich so passend an, um unter meinesgleichen zu leben und herauszufinden, ob sie sich Voldemort bereits angeschlossen hatten, oder wie weit die Vorbereitungen waren. Generell, wie es gerade bei dem Werwolfclan stand. Ich wollte das eigentlich nicht. Aus vielen, verschiedenen Gründen. Erstens wollte ich all jene nicht verlassen, die ich liebte. Ich hatte Harry versprochen, dass ich ihm schreiben würde, um ihn irgendwie aus diesem Loch zu holen, in das er gefallen war, seit Sirius tot war. Zweitens wies ich die Spuren eines Werwolfes auf, der versucht hatte ein normales Leben unter Menschen zu führen. Sie dazu zu bringen mir zu vertrauen würde unglaublich schwer werden. Und drittens widerstrebte es mir das einigermäßen gemütliche Leben hier aufzugeben und in die „Wildnis“ zu gehen. Aber ich wusste auch, dass es nötig war. Wir mussten wissen, was Voldemort mit den Werwölfen vor hatte. Wir mussten vorbereitet sein. Und ich hatte keine Angst davor, mich in Gefahr zu begeben. Ich hatte lediglich Angst davor, was passieren würde, wenn sie herausfanden, aus welchem Grund ich mich ihnen wirklich angeschlossen hatte. Würden sie Tonks etwas antun? Ich wollte sie nicht verlieren. Dafür liebte ich sie zu sehr. Und genau das würde sie auch leider zu dem perfekten Mittel machen, um mich zu erpressen. Ich schluckte. Das alles war so unglaublich riskant. Und wie sollte ich Dumbledore meine Erfahrungen mitteilen? Ich konnte ja nicht mal so eben, mir nichts dir nichts, eine Eule zum Fuchsbau schicken. Nein, das ging nicht. Ich würde vollkommen abgeschottet von allen leben. Konnte niemanden warnen. Aber es ging nun einmal nicht anders. Manchmal muss man Opfer bringen, damit es der breiten Masse gut gehen konnte. Und wenn es sein musste, dann würde ich dafür sogar quer durch die Hölle gehen.

„Das ist riskant“, meinte Snape, bevor ich mich wieder gesammelt hatte. Fast der ganze Orden des Phönix hatte sich in der Küche im Fuchsbau versammelt. Den Grimaludplatz hatten wir räumen müssen. Es war einfach zu gefährlich gewesen weiter dort zu bleiben. Nicht, nach Sirius` Tod. Dumbledore nickte. Mein Blick war starr auf ihn geheftet. Ich wollte die anderen nicht ansehen. Wollte ihre Gefühle in ihren Augen nicht erkennen müssen. „Ja Severus, ich weiß“, meinte Albus leise, „Und Remus, es ist nicht schlimm, wenn du nicht gehen möchtest. Jeder von uns würde das verstehen.“ Seine blauen Augen bohrten sich in meine. Nicht zum ersten Mal hatte ich das Gefühl von seinem Blick geröntgt zu werden. Ja, wenn Albus etwas gut konnte, dann war es andere Menschen zu durchleuchten. Und selbst wenn er einen so ansah, dann hatte man schon das Gefühl, als wüsste er alles über einen. Ich schluckte. „Aber wir müssen vorbereitet sein“, setzte ich an. Meine Stimme klang fester, als ich mich fühlte, „Und wenn das der einzige Weg ist, heraus zu finden, was Voldemort plant, dann stelle ich mich zur Verfügung.“

Stille folgte auf meine Worte. Aus Albus` Augen sprach Dankbarkeit. Aber auch Sorge. Aber das war eigentlich normal. Er machte sich immer Sorgen. Um alles und jeden. Nur, wer tat das in Zeiten wie diesen nicht. Voldemort war grade erst wieder an die Macht gelangt und schon stand die ganze Zauberergemeinschaft Kopf. Die Angst, die schon beim ersten Mal im Umlauf war, war dieses Mal noch stärker. Keiner wusste mehr, wem man wirklich trauen konnte. Wer war Freund? Wer war Feind? Es war zum verrückt werden!

„Dann ist es also beschlossen?“, fragte Tonks. Ihre Haare hatten seit Sirius` Tod nicht mehr den gewöhnlichen, bonbon-rosa Ton an sich. Mausbraun hingen sie farblos an ihrem Kopf. Ich machte mir unglaubliche Sorgen um sie. Generell schien sie einfach nicht mehr wirklich bei sich zu sein. Und ich war froh, dass Molly ihr so gut es ging half. Denn ich war jetzt ja bald nicht mehr da, um ihr irgendwie zu helfen. Albus nickte. Innerlich seufzte ich. Wo hatte ich mich da nur wieder reingeritten?

„Also, wann soll ich aufbrechen? Und wo finde ich die Werwölfe?“, fragte ich. Augenblicklich richteten sich alle Augen wieder auf mich. Ich hasste es so im Mittelpunkt von allem zu stehen. „Den genauen Standort kenne ich leider nicht. Aber sie sind irgendwo Richtung Norden“, sagte Albus. Er sah wirklich ernsthaft besorgt aus. Dabei war es doch seine Idee gewesen. „Du bestimmst, wann du losziehen kannst“, fügte er noch hinzu. Ich nickte. Dann würde ich so schnell es ging aufbrechen. Ich wollte das Ganze so schnell wie möglich hinter mich bringen.

Die Versammlung löste sich langsam auf. Alles Wichtige war besprochen worden und die ersten gingen bereits wieder ihrer normalen Arbeit nach. Arthur apparierte ins Ministerium. Da war im Moment echt die Hölle los und Arthur war eigentlich so ziemlich im Dauereinsatz. Aber das waren die Auroren auch, und Tonks war ja auch schon wieder dort. Ich seufzte. Das wäre alles einfacher, wenn Voldemort nicht existieren würde...

„Bist du dir sicher, dass du das tun möchtest, Remus?“, riss Molly mich aus meinen Gedanken. Ich sah auf und lächelte die rundliche Frau an. „Ja Molly. Irgendjemand muss es ja tun“, meinte ich freundlich. Molly sah nicht wirklich überzeugt aus. Es war wirklich lieb von ihr, dass sie sich solche Sorgen um mich machte. Aber sie waren wirklich nicht nötig. Irgendwie würde ich das schon schaffen. Aber ich war mir immer noch nicht sicher, ob ich das wirklich wollte. All die Jahre hatte ich eben so nicht enden wollen. Wie Werwölfe, wie Greyback. Aber offensichtlich hatte ich jetzt auch gar keine andere Wahl mehr. Unter keinen Umständen würde ich einen Rückzieher machen. Ich musste da jetzt durch. Ob ich wollte oder nicht.

Molly sah mich noch immer zweifelnd an. Lächelnd stand ich von dem Stuhl auf. Die Küche hatte sich mittlerweile fast gänzlich geleert. „Ich geh dann auch mal besser“, meinte ich höflich. „Bis bald Remus“, verabschiedete sich Molly von mir. Ich nickte ihr zu. Dann ging ich aus dem Haus. Draußen waren noch die letzten Strahlen der Sommersonne zu spüren. Aber der Sommer neigte sich dem Ende zu. Und da er ohnehin nicht wirklich warm gewesen war, hatte ich auch nicht besonders viel dagegen. Über der Landschaft, um den Fuchsbau herum, hing noch immer Nebel. Dabei war es schon mitten am Tag. Ich seufzte leise. Dementoren. Was mussten sie sich auch Voldemort anschließen? Das erschwerte uns nur noch mehr den Kampf gegen ihn. Denn zusätzlich durften wir jetzt auch noch gegen unsere eigene Verzweiflung kämpfen. Und das war wirklich nicht das, was man unbedingt tun wollte. Besonders, da wir ohnehin alle bereits in Angst und Verzweiflung lebten. Wie sollte es auch anders sein, wenn alle drei Minuten irgendwelche Menschen verschwanden und am nächsten Tag tot in einer Ecke liegend aufgefunden wurden. Es gab kaum noch eine Familie in London, die nicht den Todessern zum Opfer gefallen war. Und besonders Muggel hatten es nicht leicht. Dabei wussten sie nicht einmal, wer ihnen das Leben so schwer machte. Aber selbst wenn ihnen das jemand sagen würde, glauben würde es ohnehin niemand. Also tat das auch gar nicht zur Sache.

Seufzend drehte ich mich hinter der Appariergrenze um mich selbst und verschwand.

Die Abreise

@Schwesterherz: wow danke :) hier hast du mehr :D :D :) das wirst du hoffentlich noch erfahren :). Danke für dein Kommi :)

Hey :)

also ich melde mich dann mal wieder mit dem nächsten Kapitel :) was ich vorher vielleicht noch erwähnen sollte ist, dass Remus und Tonks in der Fanfiction schon zusammen sind, zwar noch nicht verheiratet aber schon fest zusammen :). Ich hoffe ihr habt damit kein Problem. :) Ansonsten wünsch ich euch noch viel Spaß beim Lesen, über ein paar Kommis würde ich mich wirklich freuen :)

Gummibärchen hinstell

Die Abreise

Ich ließ noch einmal meinen Blick durch das Zimmer wandern. Es sah ungewohnt ordentlich aus. Auf meinem Bett stand ein kleiner Rucksack, in den ich alles gepackt hatte, was ich mitnehmen wollte. Zu viel wäre zu auffällig geworden. Deswegen hatte ich nur das nötigste einpacken können, wenn ich wollte, dass mir die Werwölfe wenigstens halbwegs vertrauten. Aber das würde auch so schon schwer genug werden. Ich trug die Zeichen eines Wolfes, der versucht hatte unter Menschen zu leben. Da konnte ich ihnen erzählen, was ich wollte, misstrauisch würden sie trotzdem sein. Und dazu hatten sie ja auch eigentlich ihr gutes Recht. Aber ich konnte nicht verleugnen, dass ich Angst hatte. Angst davor, wie sie auf mich reagieren würden. Es gab Werwölfe, die Neuankömmlinge sofort in Fetzen rissen. Und ich konnte nur hoffen, dass es bei denen, mit welchen ich es schon bald zu tun haben würde, keine Tradition war. Denn ehrlich gesagt, ich war nicht besonders erpicht darauf, als Hackfleisch in irgendeiner Suppe zu enden. Gut, okay, das war vielleicht etwas übertrieben. In menschlicher Gestalt waren nicht alle Werwölfe Kannibalen. Aber wenn ich an Leute, wie Greyback dachte, dann konnte das Ganze durchaus passieren.

Ich seufzte theatralisch. Dann ging ich auf meinen Rucksack zu und hängte ihn mir über die Schultern. Ein letztes Mal ließ ich meinen Blick durch das Zimmer schweifen. Ich würde die Annehmlichkeiten vermissen. Denn draußen, hoch oben im Norden, würde ich mit Sicherheit nicht den Luxus genießen, in einem warmen, gemütlichen Bett zu schlafen. Geschweige denn ein eigenes Zimmer, mit festem Dach über dem Kopf zu besitzen. Albus hatte in den letzten zwei Tagen den genauen Standort der Werwölfe herausgefunden und besonders jetzt um diese Jahreszeit, war es dort wirklich, wirklich kalt. Dabei hatte der Winter gerade erst begonnen.

„Du weißt, dass du jeder Zeit sagen kannst, du willst das nicht“, riss mich Tonks Stimme aus meinen Gedanken. Ich drehte mich zu ihr um. Sie stand im Treppenhaus und sah mich besorgt an. „Ich weiß, aber wir brauchen diese Informationen und ich bin wie geschaffen für diesen Job“, sagte ich und blickte in das traurige und ängstliche Gesicht meiner Freundin. Sie nickte. „Dann sei wenigstens vorsichtig“, meinte sie. „Natürlich“, erwiderte ich. Dann ging ich auf sie zu und drückte ihr einen schnellen Kuss auf die Lippen. Ehe ich mich an Tonks vorbei drängte und die Treppen nach unten stieg. Ich konnte den Blick meiner Freundin in meinem Rücken spüren und wusste, dass sie wahrscheinlich mehr Angst hatte, als ich. Und ja, ich hatte Angst. Ich würde mich auf vollkommen unbekanntes Terrain begeben. Keine Ahnung, von dem, was mich dort erwarten würde. Ein falscher Schritt konnte meinen Tod bedeuten. Doch ehrlich gesagt war ich bereit das Risiko einzugehen, um Voldemort bei seinem Vormarsch aufzuhalten. Manchmal musste man selbst Opfer bringen, um das Wohl der anderen zu sichern. Und wahrscheinlich machte ich mir sogar mehr Sorgen darum, dass die Werwölfe Tonks gegen mich verwenden konnten. Ich musste aufpassen. Durfte sie mit keinem Wort erwähnen. Nicht einmal im Schlaf.

Mittlerweile hatte ich das Erdgeschoss erreicht. Albus, Molly und einige andere aus dem Orden waren anwesend, um mir viel Glück und Erfolg zu wünschen. Die Abschiedsszene rührte mich sehr und ich musste einige Male blinzeln, um die Tränen zu vertreiben, die mir in die Augen gestiegen waren.

„Pass auf dich auf Remus“, sagte Molly und umarmte mich einmal fest. Ich nickte, da ich meiner Stimme nicht ganz traute. Ich wurde noch von einigen anderen gedrückt und hörte noch oft, dass wenn ich das nicht wollte, ich auch nicht müsste. Allen gab ich die gleiche Antwort. Irgendjemand musste doch etwas über Voldemorts Machenschaften erfahren. Und bei den Werwölfen war ich nun einmal perfekt. So als Undercoverwolf.

Dann hatte ich mich endlich durch die Masse durchgekämpft und die Tür erreicht. Ich holte noch einmal tief Luft und hatte das Gefühl in eiskaltes Wasser zu springen, als ich die Tür öffnete und mir der kalte Herbstwind entgegenschlug. Ich ließ die Tür hinter mir zufallen. Der Geräuschpegel drinnen verstummte plötzlich und ich hatte das Gefühl unter Wasser zu sein. So still war es mit einem Mal. Ich war plötzlich vollkommen allein mit meiner Angst vor dem Ungewissen. Doch ich versuchte mir meine Gefühle nicht anmerken zu lassen. Selbst wenn niemand da war, der es hätte sehen können. In einigen Minuten würde ich das auch nicht mehr können. Denn unter Wölfen musste ich meine Maske aufrecht erhalten. Sonst könnte es für mich übel ausgehen.

Ich hatte die Appariergrenze überschritten. Bevor ich mich auf der Stelle drehte, holte ich noch einmal tief Luft. Dann verschwand meine Umgebung. Ich hasste das Gefühl des Apparierens. Man dachte, man würde durch einen viel zu engen Gummischlauch gepresst werden. Es nahm einen die Luft und man dachte, man würde ersticken. Doch, jedes Mal, bevor es so weit kommen konnte, war es auch schon wieder vorbei. Ganz so wie dieses Mal auch.

Ich schlug die Augen wieder auf. Das erste, was ich bemerkte, war der Schnee um mich herum und die bittere Kälte, die nur all zu schnell in meine Kleider kroch. Ansonsten war es auch hier vollkommen still. Ich stand mitten in einem Nadelwald. Die riesigen Kiefern und Nordmantannen, erhoben sich neben mir, vor mir und hinter mir. Aber ich wusste, welche Richtung ich zu gehen hatte. Albus und ich hatten alles haarklein besprochen. Bis ins letzte Detail. Und was ich in welcher Situation am besten zu tun hatte. Aber dennoch fühlte ich mich vollkommen unvorbereitet und jeder Schritt ließ meine Nerven nervös flattern.

Dann konnte ich die ersten Lebenszeichen hören. Es war das Schnarren mehrerer Stimmen. Vorsichtig ging ich weiter. Meine Muskeln waren gespannt. Ich war bereit jeder Zeit weg zu laufen. Dann kamen die ersten Zelte in Sicht. Das Stimmengewirr wurde immer lauter. Einzelne Wortfetzen drangen zu mir durch. Hinter einem breiteren Baum blieb ich stehen und beobachtete das geschäftige Treiben der Werwölfe. Es ähnelte alles eigentlich einem Nomadenlager. Jeder schien seinen festen Platz in der Ordnung zu haben. Sie sahen nicht einmal gefährlich aus. Nichts ließ darauf schließen, dass sie sich alle bei Vollmond in unkontrollierbare Killermaschinen verwandeln würden. Klar, sie waren ungepflegt. Hygiene wurde hier offensichtlich nicht großgeschrieben. Aber alles in allem wirkten sie eigentlich wie ganz normale Menschen.

Ich schluckte. Mein Herz hämmerte nervös gegen meine Brust. Dann, ehe ich einen Rückzieher machen konnte, trat ich hinter dem Baum hervor. Zuerst bemerkte mich niemand. Doch nur wenige Sekunden später, deutete einer der Werwölfe auf mich. Sofort scharrtten sich viele weitere um ihn. Feindselig starteten sie mich an. Ich fühlte mich immer unwohler in meiner Haut. Ich hatte mein Bestes gegeben so verwildert auszusehen, wie möglich. Aber ich war mir nicht sicher, ob es reichte.

„Wer bist du?“, unterbrach letztendlich eine Werwölfin die Stille. „Mein Name ist Lenny Richard“, sagte ich. Albus und ich hatten uns darauf geeinigt nicht meinen richtigen Namen zu verwenden. Aus Angst, dass ihn jemand vielleicht kennen könnte.

„Was willst du hier?“, fragte ein anderer Werwolf, mit langen, hellbraunen Haaren, die er zu einem Zopf zurück gebunden hatte. „Ich bin hier um mit eurem Anführer zu sprechen“, sagte ich so selbstbewusst wie möglich. Auch wenn ich in Wirklichkeit am liebsten schreiend davon gerannt wäre. Ich musste das hier durchziehen. Ich hatte keine Wahl. Jetzt nicht mehr.

„Warum sollten wir dich zu ihm lassen?“, fauchte nun ein anderer Werwolf. Er sah aus wie sechzehn.

Wenn überhaupt. Ich stockte kurz. Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet gewesen. Aber wenn man nachdachte, dann war es eigentlich logisch. Bestimmt wollten sie ihren Anführer schützen. Und somit wurde nicht jeder Wildfremde zu ihm gelassen. Mist, Mist, Mist. Damit hätte ich eigentlich rechnen müssen.

Doch ehe ich mir eine passende Antwort einfallen lassen konnte, teilte sich die Menge. „Weil ich es so sage, Christian“, ertönte eine schnarrende Stimme, die mir eine Gänsehaut bescherte. Der kleine Junge zog den Kopf ein, während der Sprecher aus dem Schatten der anderen trat. Mir stockte der Atem. Ich hatte mit allem gerechnet. Aber nicht damit ihm gegenüber zu stehen. Demjenigen, dem ich mein Werwolfdasein zu verdanken hatte. Fenrir Greyback. Ich holte einmal tief Luft. Versuchte mir die Angst nicht anmerken zu lassen. Mein Kopf war wie leer gefegt. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Also neigte ich einfach nur den Kopf, während Greyback mich misstrauisch musterte. „Gehen wir in mein Zelt“, sagte er schließlich. „Ihr geht eurer Arbeit weiter nach!“, befahl der Werwolf seinen Leuten. Die Masse löste sich murmelnd wieder auf. Ich folgte Greyback durch die Zeltstadt. Der Wunsch hier weg zu kommen wuchs mit jeder Sekunde.

Dann erreichten wir das Zelt des Werwolfes. Es unterschied sich nicht wirklich von dem der anderen. Vielleicht war es etwas größer. Aber äußerlich konnte man nicht erkennen, dass hier der Anführer lebte.

Greyback schlug die Zeltplane zurück und ließ mich eintreten. Mein Herz flatterte nervös in meiner Brust. Der Werwolf setzte sich auf einen Klappstuhl. Ich tat es ihm gleich. „Nun Lenny. Dann erzähl doch mal.“

Die Ankunft

So, nach einer halben Ewigkeit melde ich mich mal mit dem neuen Kapitel zurück :) Es gibt nicht besonders viel dazu zu sagen, deswegen wünsche ich euch ganz viel Spaß beim Lesen, über Kommis würde ich mich wirklich total freuen also keine falsche Scheu :)

Haselnussschokolade hinstell

Die Ankunft

„Nun, ich habe gehört, dass das Rudel hier für den Dunklen Lord arbeitet“, es schüttelte mich, als ich Voldemorts Namen mit so viel Achtung in der Stimme aussprach, „Und auch wenn ich ein Werwolf bin, so wollte ich doch schon immer für ihn und dessen Ziele arbeiten. Sie sind richtig“, fuhr ich fort und musste sehr an mich halten, um diese Lüge auch glaubhaft zu machen. Nichts an Voldemorts Zielen war auch nur ansatzweise richtig.

Greyback sah mir mit schief gelegtem Kopf an. Der unglaubliche Gestank, der von dem Wolf ausging, machte mir das Atmen schwer. Ja, dieser Mann war durch und durch ein Werwolf. Und ich hatte wirklich, wirklich Angst vor ihm. Das war auch ziemlich berechtigt. Schließlich hatte er mich zum Werwolf gemacht. Und das nicht auf die nette Art und Weise, wenn es denn überhaupt so etwas gab.

~Flashback~

Von unten tönten die leisen Stimmen meiner Eltern zu mir nach oben. Es war kurz nach neun und ich lag bereits im Bett. Morgen musste ich wieder in die Schule. Meiner Eltern hatten darauf bestanden, dass ich, bis ich endlich nach Hogwarts konnte, auf eine Muggelschule ging. In der Hinsicht hatte sich meine Mutter durchgesetzt, da sie ein Muggel war. Nur mein Vater war noch ein Zauberer und alle gingen davon aus, dass auch ich einer war. Schließlich hatte ich schon Anzeichen gezeigt.

Ich hatte jedoch nichts dagegen auf eine Muggelschule zu gehen. Sie waren ja schließlich genauso Menschen, wie ich, jedoch ohne besondere Begabung. Nichts, wofür man sie verurteilen müsste. Meine besten Freunde waren Muggel.

Müde kuschelte ich mich in die Bettdecke und blickte aus dem Fenster. Die Vorhänge zog ich nie zu, da ich es liebte die Sterne und den Mond vor dem Einschlafen zu betrachten. Die heutige Nacht war klar und friedlich. Die Sterne funkelten und der Vollmond leuchtete hell in mein Zimmer. Ich spürte, wie mir nach und nach die Augen zufielen.

Der laute Schrei meiner Mutter ließ mich aus dem Schlaf ausschrecken. Ich hörte einen lauten Knall und sprang auf. Was war da unten los? Das Herz schlug mir bis zum Hals. Ich hatte Angst. Ich hörte Dad irgendetwas rufen. Dann schien jemand oder etwas ganz schnell die Treppe hoch zu kommen. Ich legte mich ängstlich wieder zurück ins Bett und zog mir die Decke über den Kopf. Wenn ich das etwas nicht sah, dann konnte es mich vielleicht auch nicht sehen. Wie hätte ich damals auch wissen können, dass Greyback nach dem Geruch gegangen war?

Dann wurde meine Tür mit einem Ruck aus den Angeln gerissen. Mit einem lauten Rums knallte sie gegen die Wand gegenüber. Ich zitterte. Hatte unglaubliche Angst. Ich hörte, wie das Etwas durch mein Zimmer schlich. Meine Eltern kamen nun offensichtlich auch die Treppe hinauf gesprintet. Ich konnte den grellen Lichtblitz durch die Laken erkennen. Noch nie hatte ich meinen Vater zaubern gesehen. Und einen kurzen Moment vergaß ich meine Angst und blickte dem wunderschönen roten Lichtblitz nach, der sein Ziel verfehlte. Und genau das war der Moment, in dem mir die Decke vom Körper gerissen wurde.

Ein lauter Schrei verließ meine Kehle. Mit großen Augen starrte ich auf das Etwas. Ein Wolf! So viel war sicher. Doch stand er auf zwei Beinen. Das kurze, graue Fell war dreckig. Die Augen glühten hungrig und aus

dem Mundwinkel des Wolfes tropfte der Speichel. Es kam mir vor wie eine Ewigkeit. Doch dauerte es in Wahrheit nur wenige Sekunden. Sekunden, in denen niemand von den Anwesenden reagieren konnte. Der Zauberstab meines Vaters war nutzlos zu Boden gerichtet. Meine Mutter stand im Türrahmen und konnte ohnehin nichts machen. Und ich? Ich saß da und starrte das Monster an.

In Zeitlupe sah ich, wie das Maul des Werwolfs sich öffnete. Er sich zu mir hinunter beugte. Dann bestand meine Welt aus Schmerz. Ich schrie, als sich die Zähne des Wolfes in mein Fleisch bohrten.

~Flashback Ende~

Mit einem kaum merklichen Kopfschütteln, vertrieb ich diese Erinnerungen. Ich musste mich jetzt auf meine Aufgabe konzentrieren und durfte nicht in Erinnerungen schwelgen! Auch, wenn ich mit diesem Mann hier wirklich keine guten verband. Aber es war schließlich Fenrir Greyback. Niemand verband mit diesem Monster irgendetwas Gutes. Selbst sein eigenes Rudel schien unglaubliche Angst vor dem Werwolf zu haben. Und das hieß wirklich viel. Natürlich war der Anführer immer eine Respektperson. Aber in den Rudeln, in denen ich schon gelebt hatte, da hatte nie so eine ängstliche Stimmung geherrscht. Man hatte den Anführer mehr als eine Art Boss angesehen. Aber hier schien das vollkommen anders zu sein. Ohne es wirklich zu wollen, fragte ich mich, womit Greyback diesen Menschen so viel Angst machen konnte.

„Woher weiß ich, dass du die Wahrheit sagst?“, fragte Greyback und zeigte seine dreckigen, gelben Zähne, als er mich fies angrinste. Ich schluckte. „Ich bin ein Werwolf. Ich habe versucht unter Menschen zu leben und festgestellt, dass sie nichts weiter als dreckige, scheinheilige Verräter sind!“, mit jedem Wort wurde meine Stimme lauter. Ich hasste es so lügen zu müssen. Nichts davon entsprach auch nur ansatzweise meinen Überzeugungen. Aber ich wusste, dass genau das war es, was Greyback hören wollte. Er wollte hören, dass ich die Menschen verachtete. Dass ich bereit war einen Krieg gegen sie zu führen. Und deswegen hatte ich ihm auch genau das gesagt. So überzeugend, wie ich es konnte.

Eine Zeit lang sah Greyback mich einfach nur an. Sicherheitshalber verschloss ich meinen Geist. Ließ nur die Gedanken durch, die der Werwolf sehen konnte. Und das waren irgendwie wirklich nicht viele. Aber ich erwartete nicht, dass Greyback Legilimentik beherrschte. Sicher war jedoch sicher.

Die größte meiner Ängste war jedoch, dass er mich erkannte. Dass er wusste, dass ich Remus Lupin war. Das Kind, das er verwandelt hatte, um dessen Vater eins auszuwischen. Natürlich hatte ich mich seit dem unglaublich verändert. Immerhin war ich damals zehn Jahre alt gewesen. Aber es gab Leute, die erkannten einen selbst dann noch. Auch, wenn es schwer war. Zwar war Greyback nicht der Hellste. Aber dennoch hatte ich unglaublich Angst, dass er mich erkannte und somit Albus kompletter Plan im Eimer wäre. Jetzt, wo ich endlich mal etwas vernünftiges zum Orden beisteuern konnte, da wollte ich es auch gut machen und nicht schon am ersten Tag versagen!

„Wer hat dir das mit dem Dunklen Lord gesagt?“, fragte Greyback und legte sich mit seiner Zunge über die Lippen, um diese zu befeuchten. Lässig zuckte ich mit den Schultern. „Man hört Gerüchte. Viele Gerüchte“, meinte ich bloß und sagte diesmal sogar die Wahrheit. In den letzten Tagen hatte ich viel Kontakt zu andren Werwölfen und die hatten mir bestätigt, dass es eben solche Gerüchte gab.

Greybacks Augen verengten sich leicht. Ich schluckte. Bitte, bitte lass ihn mich jetzt nicht verärgert haben, flehte ich. Doch der Werwolf lehnte sich in seinem Klappstuhl zurück. Ich entspannte mich ein wenig. Wenn er mich hätte angreifen wollen, oder sonst irgendwas, dann würde er sich nicht ebenfalls entspannen.

„Nun gut Lenny. Du willst also dem Lord dienen und dich deswegen uns anschließen“, fasste Greyback zusammen. Ich nickte. War mir nicht sicher, ob es eine Frage war, oder nicht. Doch Greyback sprach ohne auf eine Antwort zu warten weiter. „Ich werde dich aufnehmen, aber du wirst einige Regeln beachten! Zu aller erst unterstehst du nur mir! Nicht dem Lord oder sonst jemandem, nur mir! Du wirst den Lord nie zu Gesicht bekommen oder mit ihm reden! Alles was du wissen musst erfährst du von mir! Und ich bin auch derjenige, der dich hier wieder rausschmeißen kann! Alles klar soweit?“ Der Werwolf grinste sein dreckiges Grinsen. Ich schluckte. Ich hatte weder ein Problem damit nicht mit Voldemort reden zu dürfen, noch ihn sehen zu können. Aber mich Greyback zu unterstellen. Seine Befehle auszuführen, ohne nachzufragen. Das würde wahrscheinlich nicht ganz so einfach werden. Aber dennoch nickte ich. Ich traute meiner Stimme nicht

wirklich. Wahrscheinlich hätte sie meine unglaubliche Angst verraten. Etwas, was mich das Leben kosten könnte. Ängstliche Werwölfe waren schwach. Zumindest laut der Ansicht dieses Barbaren vor mir.

„Sehr gut, dann bist du dabei!“, sagte Greyback und erhob sich. Ich tat es meinem neuen Anführer gleich. Er reichte mir nicht die Hand und ich bot sie ihm auch nicht an. Solche Höflichkeiten waren für die Werwölfe hier draußen zu menschlich. Man hatte hier andere Manieren. Härtere.

Greyback ging an mir vorbei aus dem Zelt. Zögerlich folgte ich ihm. Wo sollte ich jetzt hin? Doch Greyback nahm mir diese Entscheidung ab. Er winkte den sechzehnjährigen Kerl herbei, den ich schon bei meiner Ankunft kennen gelernt hatte. Christopher oder Christoph hieß er glaube ich. Aber ich war mir nicht mehr ganz sicher.

„Du wirst Lenny zu seinem Zelt bringen. Er kann das von Isabell haben!“, schnarrte Greyback und der jüngere nickte unterwürfig. Mir lief es kalt den Rücken hinunter. Die Stimmung hier draußen entsprach der auf einer Beerdigung und es bereitete mir Gänsehaut zu sehen, wie viel Einfluss dieses Monster auf die Jugend der Werwölfe hatte. Es wurde dringend Zeit, dass etwas dagegen unternommen wurde!

„Folg mir!“, sagte der Junge und ging vorneweg, ohne sich zu vergewissern, dass ich auch folgte. Ich seufzte leise. Dann setzte ich mich in Bewegung.

Der Boden war uneben und in der hereinbrechenden Dunkelheit, fiel es mir schwer irgendetwas zu erkennen. Auch wenn ich ein Werwolf war, so hatte ich die guten Augen im Dunkeln doch nur bei Vollmond. Und ehrlich gesagt hätte ich darauf auch wirklich gut verzichten können, wenn ihr versteht, was ich meine.

Wir liefen nicht lange über das Lager. Es war auch nicht besonders groß. Der junge Werwolf führte mich zielsicher zwischen den Zelten hindurch. Bis wir zu einem gelangten, das relativ abseits der anderen stand. Von drinnen strömte gedämpftes Licht nach draußen. Offensichtlich würde ich mir meine Bleibe mit jemandem teilen.

„Hier bitte“, sagte der Werwolf und wollte sich gerade umdrehen, als ich ihn am Arm packte und ihn daran hinderte. Schon den ganzen Weg hierher hatte ich mich gefragt, wer Isabell war.

Der junge Wolf ließ den Blick auf den Boden gerichtet, nachdem ich meine Frage ausgesprochen hatte. Aus irgendeinem Grund schien ihm diese Frage unglaublich weh zu tun.

„Sie war eine von uns. Bis sie uns verraten hat“, sagte er. Dann riss sich der Junge los und ging davon. *Bis sie uns verraten hat*. Die Worte spukten in meinem Kopf herum. Ich denke jeder weiß, was mit Isabell geschehen war. Greyback hatte sie getötet. Wenn sie heraus fanden, dass ich von Anfang an vor hatte sie alle hier zu „verraten“, dann wollte ich mir meine Strafe gar nicht vorstellen. Aber sie würden es nicht heraus finden! Nicht, wenn ich meinen Job gut machte! Und Albus traute mir das durchaus zu. Sonst hätte er mich niemals um diesen Gefallen gebeten.

Mit diesem Gedanken, der mich eigentlich aufheitern sollte, betrat ich das Zelt und erblickte meinen neuen Mitbewohner.

Der erste Abend

puh, eine gefühlte Ewigkeit später geht es auch hier endlich mal weiter :) Ich hoffe sehr, dass euch das Kapitel gefällt über Kommis würde ich mich wahnsinnig freuen :) und... ich werd jetzt leider die Regel aufstellen müssen, dass das neue Kapitel erst dann kommt, wenn ich zwei Kommis bekommen habe.... tut mir leid, aber ich hätte wirklich, wirklich gern Rückmeldungen....

Der erste Abend

Ganz ehrlich, als ich meinen Mitbewohner erblickte, wäre ich fast erschrocken wieder aus dem Zelt hinaus gegangen. Er sah so wild und so angsteinflößend aus, dass es schon wirklich fast gruselig war. Die Haare waren zottelig und etwas zu lang. Er war muskulös und die Haut war braun gebrannt. Alles in allem hatte er die Statur eines der Securitymensen, die immer vor den verschiedenen Clubs der Mugglewelt herum stehen, um für Ordnung zu sorgen. Ja, genauso lässt es sich am besten beschreiben. Der Kerl machte auf mich nicht den Eindruck, dass mit ihm gut Kirschen essen war. Aber auch erste Eindrücke können täuschen.

Nachdem ich mich noch gerade davon abhalten hatte können rückwärts aus dem Zelt hinaus zu laufen, machte ich vorsichtig einen Schritt hinein und nahm meine Umgebung in Augenschein. Das Zelt war gegen meine Erwartungen relativ groß. Klar, es war keins dieser magischen Zelten, die eigentlich schon ein ganzes Haus waren. So einen Luxus konnten sich die Werwölfe außerhalb der Zivilisation nicht leisten. Aber dieses hier war doch auch schon um einiges größer, als man von außen annahm.

Es standen zwei Feldbetten am Rand, direkt an der Plane, die eine Abgrenzung nach draußen darstellte. In der Mitte stand ein kleiner Klapptisch mit zwei Stühlen drum herum, die zwar nicht besonders bequem aussahen, aber dafür prima als Ablage genutzt werden konnten. Etwas, das mein Mitbewohner auch zu tun schien, denn einer der Stühle stand neben seinem Bett und einige Sachen tummelten sich darauf. Mehr Einrichtung gab es nicht. Kein Dekor. Nichts. Aber das hatte ich auch nicht erwartet. Werwölfe lebten praktisch und nicht, wie normale Zauberer, die ihr Zuhause so einrichteten, dass sie sich besonders wohl darin fühlten. Das war eine Angewohnheit, die ich mit meinen Artgenossen teilte. Auch ich hasste überflüssigen Schnickschnack. Vielleicht auch deshalb, weil ich einfach nie das Geld dafür gehabt hatte.

Ich stellte meine Musterung ein und ging hinüber zu dem freien Feldbett. Die prüfenden und misstrauischen Blicke meines Mitbewohners spürte ich nur allzu deutlich in meinem Rücken.

Vorsichtig stellte ich meine Tasche auf das Bett. Ich hatte nicht viel eingepackt. Ein Werwolf mit viel Hab und Gut? So etwas gab es nicht. Und eigentlich besaß ich auch nicht wirklich viel. Das, was ich besaß war alt und heruntergekommen. Mir fehlte einfach das Geld. Mir fehlte die Arbeit. Niemand stellte einen Werwolf ein! Gott, war ich Albus dankbar gewesen, als er mir damals die Stelle als Lehrer in Verteidigung gegen die dunkeln Künste angeboten hatte. Aber nachdem Severus mein Geheimnis gelüftet hatte, konnte ich einfach nicht mehr bleiben. Auch, wenn ich unglaublich gern in dem alten Schloss mit den unglaublich vielen Erinnerungen geblieben wäre. Aber naja, man kann nun einmal nicht alles haben. Früher oder später wäre ohnehin heraus gekommen, dass ich ein Werwolf war. Vielleicht war es ja sogar besser so. So konnte ich immerhin keinen Schüler verletzen und Severus musste mir nicht ständig den Wolfsbanntank brauen. Außerdem konnte ich jetzt hier sein. Etwas, das mir als Lehrer nicht möglich gewesen wäre. Obwohl, wahrscheinlich hätte Albus selbst dann einen Weg gefunden. Immerhin war dieser Mann ein Genie!

„Wenn du immer so gedankenverloren bist, dann wirst du hier nicht lange überleben“, riss mich eine raue Stimme aus meinen Gedanken. Ich drehte mich um. „Wieso?“, fragte ich, „Ist es so streng hier?“ Der Werwolf lachte. Es hörte sich mehr nach einem Bellen an und es lief mir kalt den Rücken runter.

„Streng? So kann man es auch beschreiben. Greyback hält uns alle ganz schön unter der Knute. Aber es ist okay. Besser, als in den Städten. Hier dürfen wir wenigstens diejenigen sein, die wir sind. Immerhin sind wir

ja nicht freiwillig Werwölfe geworden oder irre ich mich da?“ Ich schüttelte den Kopf. Nein, freiwillig würde sich das wahrscheinlich niemand antun.

„Wie genau hält Greyback euch“, schnell verbesserte ich mich, „uns unter der Knute?“, fragte ich neugierig. Das könnte vielleicht auch interessant für den Orden werden.

„Glaub mir, das wirst du noch früh genug herausfinden“, gab mein Mitbewohner zurück. Ich nickte. Da hatte er wahrscheinlich Recht.

Seufzend ließ ich mich auf mein Bett fallen. „Ich bin übrigens Lenny“, sagte ich. Der andere Werwolf nickte mir zu. „Sebastian“, sagte er. Normale Menschen hätten sich jetzt die Hände gereicht oder sonst etwas. Wir jedoch nickte nur, als Zeichen, dass wir verstanden hatten. So war es nun einmal üblich unter Werwölfen. Und auch, wenn ich diese Gepflogenheiten nie befolgt hatte, hier konnten sie vielleicht über Leben und Tod entscheiden. Jeder noch so kleine Fehltritt meinerseits konnte nicht nur zu meinem Tod sondern auch zum Auffliegen von Albus` Plan führen. Zum ersten Mal wurde mir richtig bewusst, in was für einer Situation ich mich da überhaupt befand. Es war gefährlich und noch dazu konnte es die Aktivitäten des Orden des Phönix` massiv beeinflussen.

„Was ist eigentlich an den Gerüchten dran?“, fragte ich und sah meinen Mitbewohner neugierig an. Er erwiderte meinen Blick fragend. „Was meinst du?“, hackte er nach. Ich seufzte leise und senkte die Stimme.

„Dass ihr angeblich mit dem Dunklen Lord zusammen arbeitet?“ Sebastian grinste und zeigte spitze, ziemlich verdreckte Zähne. Offensichtlich wurde es hier mit der Körperhygiene nicht so genau genommen. Es schüttelte mich angewidert. Nur, weil man zur Hälfte ein Wolf war musste man sich nicht auch so verhalten. Aber gut, das konnte ich denen hier wahrscheinlich zwanzig Mal erklären und es würde immer noch niemand verstehen.

Sebastian lachte auf. Es hörte sich an wie ein kurzes Bellen. Diese Leute hier waren wirklich animalisch.

„Genau genommen arbeitet Greyback für den Dunklen Lord. Wir führen nur seine Befehle aus und wenn die vom Dunklen Lord kommen, dann erfahren wir das nicht. Also sind wir dem Dunklen Lord auch nicht verpflichtet, sondern nur Greyback“, Sebastian hatte ebenfalls die Stimme gesenkt. Offensichtlich war es nicht gern gesehen, wenn sich zwei Werwölfe darüber unterhielten.

Ich nickte. Irgendwie war das logisch. Und es würde Albus verdammt nochmal ziemlich interessieren.

„Und wieso wird das hier mit dem „Verrat“ so eng gesehen?“, fragte ich und setzte das Wort Verrat mit den Fingern in Anführungszeichen. Sebastian begann auf seiner Unterlippe zu kauen. Das schien ein ziemlich heißes Thema unter den Wölfen zu sein.

„Naja, wir sollen Klaglos die Befehle ausführen, ansonsten funktioniert das alles hier nicht. Und wer das nicht tut muss eben beseitigt werden“, murmelte mein Zeltgenosse. Er schien irgendwie nervös zu sein. Als hätte ich da einen wunden Nerv getroffen. Und dann fiel mir ein. Diese Isabell. War es nicht unnorm, wenn sie männlich und weiblich ein Zimmer beziehungsweise Zelt teilten?

„Isabell“, setzte ich an, „war sie-?“ Doch ich wurde unterbrochen. „Ich will nicht über sie reden, okay man!“ Ich nickte. Doch diese Reaktion bestätigte mich nur in meiner Theorie. Zwischen Isabell und Sebastian war etwas gewesen. Und dann war sie wegen Verrates ermordet worden. Das musste verdammt hart sein. Ich wollte mir gar nicht vorstellen, wie es mir gehen würde, wenn Tonks so etwas passieren sollte.

„Okay“, gab ich zurück und zuckte mit den Schultern. Wenn er nicht darüber reden wollte, dann nicht. Wir kannten uns schließlich gerade mal höchsten eine halbe Stunde. Da war es klar, dass man sich noch nicht die tiefsten Geheimnisse anvertraute. Vor allem, da Werwölfe das ohnehin nie taten. Wir waren nun einmal gefühlsmäßige Einzelgänger.

Und damit verfielen wir in Schweigen. Jeder von uns hing seinen eigenen Gedanken nach, während man das Poltern und die Stimmen von den anderen Werwölfen draußen hören konnte. Ich fühlte mich hier nicht wohl. Wollte einfach nur noch nach Hause. Schon jetzt hatte ich unglaubliche Sehnsucht nach Tonks. Sehnsucht nach einem sicheren Zuhause.